

ob, zu untersuchen, welche Gründe dazu führen; wahrscheinlich der Ueberschuß der Frauen und die immer schlechtere geldliche Position der Frau. Ganz grotesk sind die Zustände nach dem Krieg geworden. Der Witz von der Schwiegermutter mit dem Taschen-Traualtar bewahrheitet sich nur zu oft. Es gibt keinen Wettlauf mehr nach der Frau, insbesondere nicht nach der, die geheiratet werden will. Um so schwerer ist es für die Frau, konkurrenzfähig zu bleiben, das heißt, das Männchen durch die Schönheit der Geschlechtsmerkmale anzulocken.

Und gerade diese Generation Frauen, die werben müssen, statt umworben zu werden, hat plötzlich auf das Zurschautragen der Geschlechtsmerkmale verzichtet. Sie hat alle Rubensschen Rundungen und das lange Haar, das sie seit Evas Zeiten schmückte, aufgegeben.

Aber auch wir Männer haben diesem Bestreben nach Angleichung unseren Tribut entrichtet: der Vollbart ist verschwunden.

Ganz offensichtlich verzichten wir auf die Geschlechtsmerkmale bzw. auf deren Betonung. Erstaunlich und mir ganz unverständlich ist allerdings das Tempo, in dem sich diese Angleichung durchgesetzt hat. Was in den letzten 10 Jahren an Frauen heranwuchs oder als Erwachsene noch wandlungsfähig war, zeigt in erstaunlichem Maße die Tendenz zur Maskulierung. Beklagenswert, wenn es nicht gelang. Eine Barmaid, eine „üppige“ Blondine, die noch während des Krieges sich großen Zuspruches erfreute, saß 1925 verwaist. Sie sagte: „Ich bin eben nicht mehr der allgemeine Geschmack.“

Für das seltsame Phänomen der Angleichung der Geschlechter, vor allem der Vermännlichung der Frau, ist eine ausreichende Erklärung noch nicht gefunden. Soll es die uralte Sehnsucht nach dem Hermaphroditen, dem Organismus, der eigentlich beidgeschlechtlich

ist, erfüllen? Ist es die Emanzipation, die „Revolutionierung der Frau?“ Ist es der Wunsch der Frau, dem Mann die Männerfreundschaft der Kriegsjahre zu ersetzen? Oder ist es eine selbstverständliche Anpassung an eine Zeit, die keine Staubwedel zum Straßenfegen und keinen überflüssigen Luxus an Gefühlen gestattet?

Eine englische Suffragette sagte (das war aber noch vor dem Krieg): „Neuerdings ist eigentlich nur noch ein kleiner Unterschied zwischen Mann und Frau.“ Woraufhin ein Herr der Umgebung still, aber bestimmt bemerkte: „Es lebe der kleine Unterschied!“

Die Geschlechtsmerkmale sind zum Teil dem Wandel der Mode unterworfen. An ihrem tiefen Wesen ändert sich jedoch nichts. Sie sind und bleiben der Promotor alles Seins. Ob nun, wie in der gegenwärtigen Epoche der Dekadenz, die „Ehe im Kreise“ vor sich geht oder dieses Zirkels Quadratur gefunden wird, ob Lindsey sich einbürgert oder das russische Eherecht, das eine Trennung sehr erleichtert, es wird sich auf die Dauer an dem tiefen Mysterium „M. plus W.“ nichts ändern.

Solange Menschen leben und M. und W. existieren, wird die zwar seltene, aber dann um so herrlichere, wirklich harmonische Bindung „M. plus W.“ nicht aufhören. Es werden sich die Geschlechtsmerkmale höchstwahrscheinlich bei weiterer Entwicklung der Zivilisation mehr und mehr verwischen. Den Mann, der, zum Weibe gehend, die Peitsche nicht vergißt, wird es ebensowenig mehr geben wie das junge Mädchen mit dem Sonnenschirm zur Beschützung interessanter Blässe. Aber es wird, hoffentlich, immer mehr Menschen geben, die zutiefst fühlen, daß „M. plus W.“ eine Schicksalsgemeinschaft ist, die auf Verantwortlichkeitsgefühl beruht und das schönste Ziel hat, das diese Welt bietet: die Schaffung des neuen Menschen.